Lieder der Griechen.
1821.

Erstes Heft.

Zweite, mit dem Gedicht „Byron" vermehrte Auflage.

1825.

Inhalt.

Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums 3
Der Phanariot 6
Die Jungfrau von Athen 8
Die Mainottin 10
Der Greis auf Hydra 12
Die heilige Schaar. Eine Geister-stimme . 15
Die Griechen an den Osterreichischen Beobachter 17
Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung 19
Die Ruinen von Athen an England . . . 21
Griechenlands Hoffnung 24
Byron 29

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Lieder
der
Griechen.
1821.

Von

Wilhelm Müller.

Erstes Heft.

Zweite, mit dem Gedicht „Byron“ vermehrte Auflage.

Dessau.
Christian Georg Ackermann.
1825.

Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums.

Sie haben viel geschrieben, gesungen und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang;
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.

Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und bang gemacht?
Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer Nacht
Empor in alter Grösse, und beut euch seine Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechenland?
Die Funken in der Asche, in der ihr oft gewühlt,
Die Funken, deren Gluthen ihr oft in euch gefühlt,
Sie schlagen lustig lodernd zu hohen Flammen aus —
Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfasst ein Graus!
O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur gespielt!
Habt in die leeren Lüfte mit stolzem Pfeil gezielt!
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.

Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen Heldenzeit?
Kehrt heim, ihr Hochentzückten! — der Weg ist gar zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so nah,
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da,
Es klopft an eure Pforte — ihr schliesst ihm euer Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träumtet, aus?

Der Phanariot.

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's Meer ersäuft,
Haben ihre heil'gen Leichen durch die Strassen hingeschleift;
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine Magd.
Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft,
Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, weiten Gruft,
Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe in die Fluth,
Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge ruht.

Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine
Schläfe wehn,
Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie lei-
ses, banges Flehn.
Ach, es sind der Schwester Seufzer in der
Schmach der Sklaverei:
Bruder, mache deine Schwester aus den schnö-
den Banden frei!
Ach, dass ich ein Adler wäre, könnte schwe-
ben in den Höhn,
Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die
Städt' und Lande spähn,
Bis ich meine Schwester fände, und sie aus
der Feinde Hand
Frei in meinem Schnabel trüge nach dem
freien Griechenland!

Die Jungfrau von Athen.

Rosensträuche thät ich pflanzen unter meinem Fensterlein,
Und sie blühen und sie duften in die Kammer mir herein;
Und die Nachtigallen singen in den Zweigen Lieb' und Lust —
Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — ist es euch denn nicht bewusst,
Dass mein Liebster ist gezogen in das Feld mit Lanz' und Schwert,
Für das heil'ge Kreuz zu kämpfen und für einen freien Heerd?
Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Perlenschnüre band,
Und sie gab dem heil'gen Priester für das liebe Vaterland?

Saht ihr nicht, dass meine Haare sich seit Monden nicht geschmückt?
Saht ihr wohl, dass eine Rose ich so lange hier gepflückt?
Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen, bis der Liebste wiederkehrt,
Und uns neue, schöne Weisen zu der Freiheit Preise lehrt.
Blüht, ihr Rosen, noch ein Weilchen, und ich bind' euch mir zum Kranz,
Wann den Siegern wir entgegen ziehn mit Sang und Spiel und Tanz!
Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit den Andern nicht zurück,
Ach, wo sollt' ich mich verbergen vor der Freude, vor dem Glück?
Bei den Rosensträuchen säss' ich, bände Dornenkränze hier,
Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb' und klagte wohl mit mir.

Die Mainottin.

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gesäugt,
Ich habe sieben Söhnen das heil'ge Schwert gereicht,
Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit, Ehr' und Recht —
Heil mir, von meinen Söhnen ist Keiner mehr ein Knecht!
Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem Muth —
Heil mir, in ihren Adern fliesst noch spartanisch Blut!
Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir nicht schwer,
Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nimmermehr!

Ihr Mütter der Mainotten, kommt, lasst uns
suchen gehn,
Ob nicht von Sparta's Trümmern wir eine
Spur erspähn;
Da woll'n wir Steine sammeln, für unsre
Hand gerecht,
Mit hartem Gruss zu grüssen den ersten fei-
gen Knecht,
Der ohne Blut und Wunde besiegt nach
Hause kehrt,
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mut-
ter Heerd!

Der Greis auf Hydra.

Ich stand auf hohem Felsen, tief unter mir die Fluth:
Da schwang sich meine Seele empor in freiem Muth.
Ich liess die Blicke schweifen weit über Land und Meer:
So weit, so weit sie reichen, klirrt keine Kette mehr.
So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond zu sehn,
Auf Bergen, Thürmen, Masten, die heil'gen Kreuze wehn.
So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede Brust
In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb' und Lust;

Und Alles was uns fesselt, und alles was uns drückt,
Was Einen nur bekümmert, was Einen nur entzückt,
Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die Fluth,
Die wogt durch alle Herzen in einer heil'gen Gluth.
Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge braust —
Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel saust?
Heil euch und eurer Reise! Heil eurer schönen Last!
Heil eurem ganzen Baue vom Kiele bis zum Mast!
Ihr steuert durch die Fluthen nach einem edlen Gut,
Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Heldenblut.
Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruss der Schlacht?
Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen kracht?

Das Herz will mir zerspringen bei dieses
Donners Ton —
Ich bin zu alt zum Kampfe und habe kei-
nen Sohn.

Die heilige Schaar.

Eine Geisterstimme.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in Freundes Hand,
Unverrückt in Glied und Reihe, hielten wir dem Tode Stand,
Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe Schwert.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Sollen wir die letzten sein,
Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und Leben weihn?
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Reissender als Stahl und Erz
Dringt der schnöde Ehrentitel ein in unser wundes Herz.

Nennt uns nicht die letzten Griechen — Weh' euch, macht ihr uns dazu!
Nimmer finden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh'.
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säulen aufgestellt!
Fechtet, so wie wir gefochten, grüsst mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unserm Blute sich der Freiheit Morgenroth!

Die Griechen an den Oesterreichischen Beobachter.

Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! so heisst es, der Griechen Losungswort.
Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,
Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerduft,
Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!
Empor, empor, ihr Schläfer, aus tiefer Todesnacht!
Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.

Du nanntest uns Empörer — So nenn uns immerfort!
Empor, so heiss' es ewig, der Griechen Losungswort!
Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang:
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung.

Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer geträumt —
O Tag der Auferstehung, wie lang' du hast gesäumt!
Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett' und Band;
Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz gebrannt.
Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel untergehn,
Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern wehn;
Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer Gruft,
Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die Luft;

Und was auf unsren Hügeln beschwur des Jüngling's Herz,
Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heissen Schmerz,
Wir konnten's nicht verstehen — doch zu vernehmlich drang
Durch unsre Erdendecke der Sklavenketten Klang.
Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träumten nur:
Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und Flur;
Bekränzt sind unsre Hügel, die Erd' ist federleicht,
Des Schlafes wirrer Nebel vor unsren Blicken weicht;
Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind beschwingt —
Auf, Brüder, auf zum Kampfe! Die Schlachttrompete klingt.

Die Ruinen von Athen an England.

Lass dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Hast zum Herrn der hohen Pforte einen edlen Lord gesandt,
Dass er sich für uns verwende; und er that es ritterlich —
Griechen, hört, was er errungen hat mit scharfem Federstrich!
Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten in den Staub,
Wenn die heil'ge Stadt Athene's wird des rohen Heiden Raub,
Dann, auch dann, — begreift es, Griechen, — sollen wir doch unversehrt
Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des wilden Feindes Schwert.

Lass dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord gesandt.
Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen von Athen
Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen, untergehn.
Lange haben wir gestanden unter Schmach und Schimpf und Leid,
Mochten kaum uns aufrecht halten in der jammervollen Zeit.
Fremde kamen hergewandert, staunten uns verwundert an,
Und wir liessen es geschehen, aber 's lag uns wenig dran;
Liessen messen sie und malen — Keiner malt und misst den Geist —
Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie Jedes heisst.
Auch ein grosser Lord ist kommen, hat von unserm morschen Haupt
Im Entzücken der Bewundrung uns der Bilder Schmuck geraubt.

Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns,
dass wir fest noch stehn,
Um der Freiheit Morgenröthe nach so langer Nacht zu sehn!
Statt der Götterbilder tragen wir das Banner in die Luft,
Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas tapfre Söhne ruft.
Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen wir denn stehn?
Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen von Athen.
Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen unsre Mauern ein,
Und auf jedes Helden Hügel werfen wir noch einen Stein.

Griechenlands Hoffnung.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der
Fremden Schutz hinaus,
Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen nur
in euer Herz und Haus.
Findet ihr für eure Freiheit da nicht hei-
lige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt
sie euch von aussen her.
Selber hast du aufgeladen dir der Knecht-
schaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trügst
es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes
Griechenland,
Dass es dir vom Nacken sollte heben eine
fremde Hand.

Selber musst du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Busse, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, Viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, Viele deine Rather seyn —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Veste nicht,
Dass der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht.
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn:
Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, dass der Türke dir verzeiht.

Ruh' und Friede will Europa — Warum hast
du sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigen-
mächtig dich bethört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines
Herren Frohn,
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Eu-
ropa einen Thron.
Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn,
ich schau empor zu Gott —
Gott, mein Trost in Schuld und Busse, Gott,
mein Hort in Kampf und Tod!

Byron.

Anhang.

zur zweiten Auflage.

Byron.

My task is done, my song has ceased, my theme
Has died into an echo. *Childe Harold.*

„Siebenunddreissig Trauerschüsse? Und wen
haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreissig Siege, die er ab-
gekämpft dem Feind?
Sind es siebenunddreissig Wunden, die der
Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Le-
bens bunte Lust
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt
mit schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Va-
terland verlor?“

Keine Siege, keine Wunden meint des
Donners dumpfer Hall,
Der von Missolunghi's Mauern brüllend wogt
durch Berg und Thal,
Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das
starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt
mit Schreck und Schmerz:
Siebenunddreissig Jahre sind es, so die Zahl
der Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut beweint!
Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein, um
diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,
Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer müdem Schlag
Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend grosse Seelen wach.
Nein, ich wein' um andre Jahre, Jahre, die
du nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben
hast gestrebt.

Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des Donners Hall,
Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden, welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füssen, auf dem Haupt der Freiheit Kranz!
Edler Kämpfer, hast gekämpfet, eines jeden Kranzes werth,
Hast gekämpfet mit des Geistes doppelschneidig scharfem Schwert,
Mit des Liedes ehrner Zunge, dass von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.
Hast gekämpfet mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämpft in Lerna's Sumpfe mit der ganzen Schlangenbrut,
Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Dass sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je bescheint.

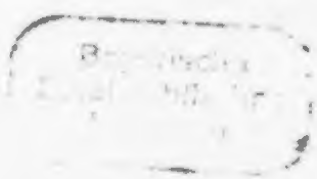
Hast gekämpfet für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.
Sahst in ahnenden Gesichten sie auf unsren Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mussten an dem Joche gehn,
Hörtest schon den Lorbeer rauschen von der nahen Siegeslust,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine grosse Brust!
Und als nun die Zeit erschienen, die prophetisch du geschaut,
Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräutigam zur Braut,
Flogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie weit:
„Ist Tyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich niedersehn,
Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester mich verschmähn,

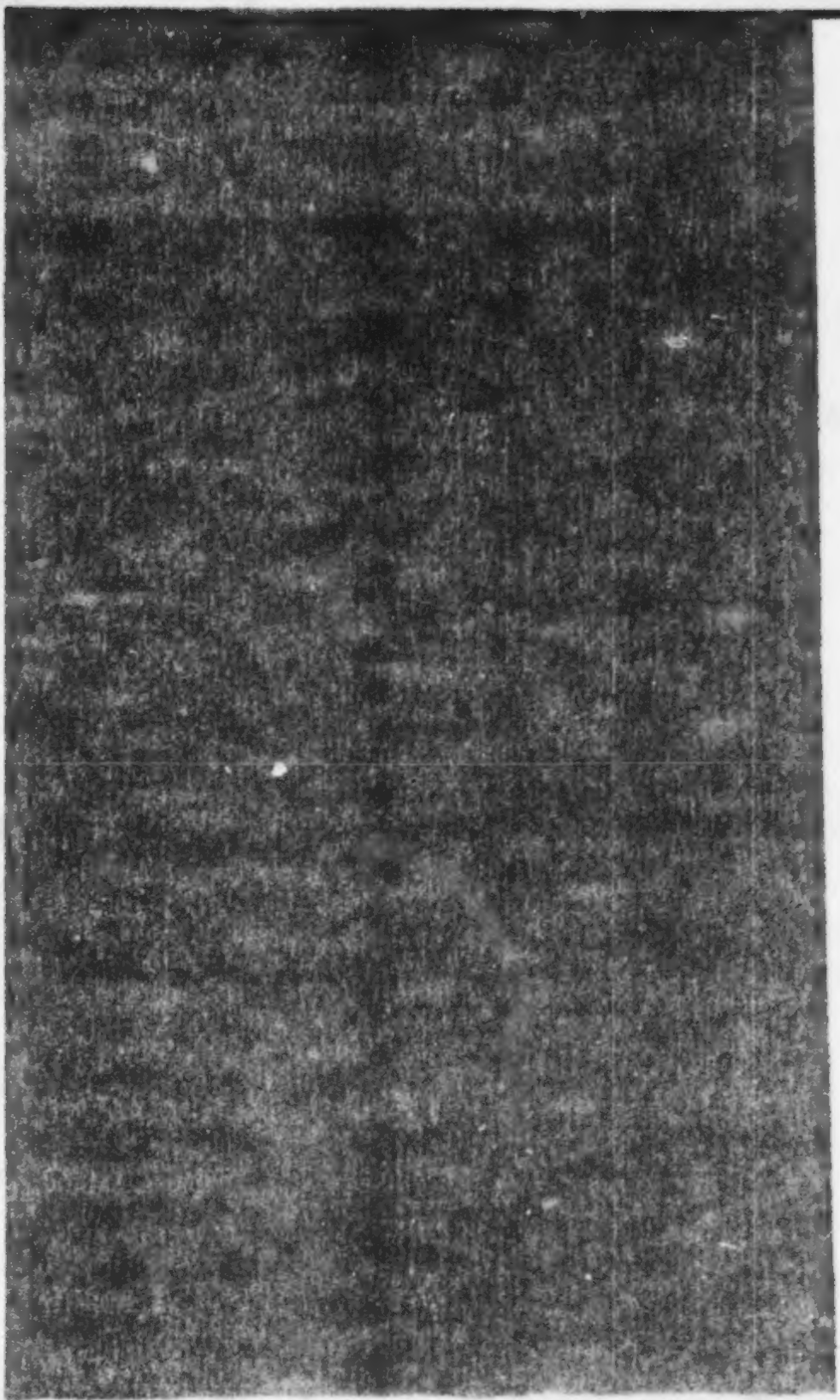
Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch das Meer;
Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes Seiten her,
Stolz erheben sich der Wogen weisse Häupter vor dem Kiel,
Und, an seinen Mast gelehnet, greift er in sein Saitenspiel.
Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt es ihm zurück,
Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit blitzt aus seinem Blick.
Sei willkommen, Held der Leier! Sei willkommen, Lanzenheld!
Auf, Tyrtäos, auf, und führe meine Söhne mir in's Feld!"
Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nieder auf das Land,
Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers weichen Sand;
Schweigend ging er durch die Schaaren, gleich als ging er ganz allein,
Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's Meer hinein.

Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küsste diesen Strand,
Eines Todesengels Flügel, der auf unsren Wällen stand!
Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen Boten sah;
Schärfer fasst' er ihn in's Auge: „Meinst du mich, so bin ich da!
Eine Schlacht nur lass mich kämpfen, eine siegesfrohe Schlacht,
Für die Freiheit der Hellenen, und in deine lange Nacht
Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben, bleicher Freund!
Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht und durchgeweint."
Arger Tod, du feiger Würger, hast die Bitt' ihm nicht gewährt!
Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wetzt' an seinem Schwert,
Hast mit seuchenschwangerm Odem um das Haupt ihn angehaucht,
Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken ihm gesaugt.

Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne Schlag,
Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stürme brach,
Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen überstreut,
Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode weiht.
Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
Das ihm heiss entgegen winkte mit dem grünen Siegeslohn.
Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf sein bleiches Haupt!
Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz ihm nicht geraubt!
Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn hätt' erfasst!
Und der Lorbeer glänzet grüner, weil sein Antlitz ist erblasst.

„Siebenunddreissig Trauerschüsse! Donnert, donnert durch die Welt!
Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer ödes Feld
Unsrer Donner Wiederhalle fort nach seinem Vaterland,
Dass den Todten die beweinen, die den Lebenden verbannt.
Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rath und That,
Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks bezahlet hat!
Über seiner Bahre reichen wir dem Britten unsre Hand:
Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und Hort von uns genannt!"





Lieder der Griechen.

1 8 2 1.

Zweites Heft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Um den Besitzern der im Oktober vorigen Jahres erschienenen Lieder der Griechen (1. Heft) die Anschaffung dieser neuen (2. Heft) möglich zu machen, (ohne dafs sie genöthigt sind, bei einer neuen vermehrten Aufl., das, was sie schon besitzen noch einmal zu kaufen) hat der Verleger es vorgezogen, diese neuern Dichtungen als ein zweites Heft erscheinen zu lassen. Aus diesem Grunde wird vom ersten Hefte nur ein neuer unveränderter Abdruck veranstaltet, welcher durch gar nichts von der ersten Ausg. verschieden sein wird.

Von dem ersten Hefte sind fortwährend Exempl. in jeder Buchhandlung zu erhalten.

Im März 1822.

Inhalt.

Die Pforte 3
Der Verbannte von Ithaka 7
Alexander Ypsilanti auf Munkacs . . . 11
Die Einschiffung der Athener 15
Die Sklavin in Asien 19
Der kleine Hydriot 22
Der Mainottin Unterricht 26
Die Eule 28

Lieder der Griechen.

1 8 2 1.

Von

Wilhelm Müller.

Zweites Heft.

Dessau.
Christian Georg Ackermann.

1822.

Die Pforte.

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten deiner Gnade
Rufst zurück du die Verirrten von der Freiheit wildem Pfade.
Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur einen grofsen Schatten
Über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte Matten,

Dafs wir alle Platz gewinnen in dem schönen Zufluchtsorte,
In dem kühlen Abendschatten deiner Gnade, hohe Pforte!
Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf deine Zinnen,
Rufen laut mit dir vereinigt: Eilt, den Schatten zu gewinnen!
Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmiede Ketten,
Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade warme Betten,
Für die Armen, Nackten, Müden, die in deinen Schatten fliehen,
Flehend, in dem Sklavenjoche wieder friedlich hinzuziehen!
Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waffen wir zusammen,

Lassen unsre Kreuzesfahne blitzend durch die Lüfte flammen!
Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit uns! in unsrem Herzen.
Wir mit Gott in Siegesjubel — Wir mit Gott in Todesschmerzen!
Selig, die mit Gott gefallen! Zu der Pforte seiner Gnade
Ruft er heim die müden Streiter von des Lebens wirrem Pfade:
In der Pforte kühlem Schatten ruhn die Herren und die Knechte,
Auf dem Dornenbett der Sünder, und in Blumen der Gerechte.
Brüder, nach der Pforte wollen wir mit festem Blicke schauen,
Ihrem Gnadenworte dürfen bis zum letzten Hauch wir trauen.

Seht die Häupter unsrer Brüder dort mit Martyrkronen glänzen!

Seht, Gregor, der Protomartyr, harrt auf uns mit Siegeskränzen!

Zu der Pforte lafst uns muthig mit gezücktem Schwerdte wallen —

Selig, die mit Gott gestritten! Selig, die mit Gott gefallen!

Der Verbannte von Ithaka.

Britten, streicht aus euren Listen meinen Namen nur heraus,
Bannet mich aus eurem Schutze, lafst verkaufen auch mein Haus!
Selber will ich mich beschützen, Gottes Himmel ist mein Dach,
Und der Freiheit Fahne folg' ich freudig bis zum Tode nach.

Hab' in ihre Werberolle schon mit meinem eignen Blut
Meinen Namen eingeschrieben, und ein Schwerdt ist all' mein Gut.
Britten, hohe Protektoren, fragt ihr nach der Freiheit Sold?
Zuckt ihr zweifelnd eure Achseln, zeigt ihr prahlend euer Gold? —
Ach, die Freiheit ist auf Erden freilich nur ein armes Weib,
Hat wohl kaum genug, zu kleiden ihren abgezehrten Leib;
Wundenmahle, statt der Orden, halten ihre Brust bedeckt,
Manchen schnöden Achtbrief haben ihr Satrapen angesteckt.
Also kam sie aus der Ferne, weifs nicht recht, woher, verbannt,

Und zum Sterben müde sank sie hin an des
Ilissus Rand.
Da, da fanden wir sie liegen, und sie schien
bekannt uns noch,
Und wir sahen unsre Ketten, und wir fühlten
unser Joch.
Flugs erwachte sie vom Schlummer, schwang
sich in die Luft empor,
Und in Götterjugend strahlend stand sie auf
Minervens Thor.
Wie so froh sie auf die alten Narben ihres
Leibes wies!
Wie so stolz ihr Auge suchte Marathon und
Salamis!
Da zerrissen wir die Ketten, brachen jedes Joch
entzwei,
Und sie sprach: Seid werth der Freiheit, und
ihr seid auf ewig frei.

Frei wie in Thessaliens Pässen Spartas auserwählte Schaar,

Frei wie über Erdennebel kreist im Sonnenstrahl der Aar.

Alexander Ypsilanti auf Munkacs.

Alexander Ypsilanti safs in Munkacs hohem Thurm,
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
Und der Griechenfürst erseufzte: Ach, dafs ich gefangen bin!

An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:
Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!
Und er öffnete das Fenster, sah' in's öde Land hinein;
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um das Felsgestein.
Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir Keiner Bothschaft her
Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wimper ward ihm schwer —
War's von Thränen? war's von Schlummer? und sein Haupt sank in die Hand.
Seht, sein Antlitz wird so helle — Träumt er von dem Vaterland?
Also safs er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann.

Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:

Alexander Ypsilanti, sei gegrüfst und fasse Muth!

In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,

Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt,

Haben über die Barbaren freie Griechen heut' gesiegt.

Diese Bothschaft dir zu bringen ward mein Geist herabgesandt.

Alexander Ypsilanti, frei wird Hellas heil'ges Land!

Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: Leonidas!

Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange nafs.

Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein
Königsadler fliegt
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem
Mondenstrahl er wiegt.

Die Einschiffung der Athener.

(Als Athen von den Türken wieder eingenommen wurde.)

Freies Element der Wogen, sei der Freiheit Kindern hold!
Willst hinab du Opfer schlingen, schlinge Sklaven, schlinge Gold!
Nicht des Wuchers Dämon treibt uns in das schwanke Bretterhaus,
Nicht nach Menschenraube schiffen in die Fluthen wir hinaus;

Nach der Freiheit Hafen haben wir die Segel
ausgespannt —
Heil uns, wenn dereinst wir rufen: Land! Land!
Freies Griechenland!
Was uns drückte, was uns engte, liefsen wir
am Strande stehn,
Nicht nach Städten, nicht nach Burgen wollen
wir zurücke sehn;
Vorwärts schweifen unsre Blicke in die weite
See hinaus,
Und sie grüfst der Freiheit Flagge hoch mit
donnerndem Gebraus.
Freies Element der Wogen, unbegrenzte Meeres-
fluth!
Mag der Krämer falsch dich nennen, zitternd
für sein eitles Gut —
Hellas kennt aus alten Tagen deine feste Treue
noch:

Als Athen, die Burg der Freiheit, unterlag
dem Sklavenjoch,
Als die Felsenwälle brachen, als die Thürme
sanken ein,
Da, da wolltest du der Freiheit letzter Hort
und Heiland sein;
Und empor auf deinem Rücken ein Athen von
Brettern stieg,
Und du trugst es fort zum Kampfe, und du
trugst es hin zum Sieg.
Freies Element der Wogen, sei den späten
Enkeln treu,
Wie du es den Vätern warest! Sieh, die alte
Zeit wird neu!
Sieh, Athen, die Burg der Freiheit, ist in der
Barbaren Hand!
Sieh, in deinen Fluthen spiegelt roth sich ihrer
Tempel Brand!

Nehmt uns ein, ihr Brettermauern! Hebt vom
Ufer euch geschwind!
Auf, die Segel! Nach der Insel Salamis weht
frischer Wind.

Die Sklavin in Asien.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine über
meine Ketten nicht.
Sollt' es mich denn gleich zerdrücken, dieses
eiserne Gewicht,
Das so lange hat getragen unser edles Vater-
land,
Und es kommt' ihm doch nicht lähmen seine
alte Heldenhand?

Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um
unsrer Arbeit Schweifs.
Keiner soll des Polsters pflegen, der den Leib
zu rühren weifs.
Wenn das Vaterland in Nöthen laut nach seinen
Kindern schreit —
Wer nicht wehren kann und stürmen, sei zu
leiden doch bereit.
Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht
um meiner Brüder Tod.
Ihre sel'gen Geister schweben oft um mich im
Abendroth.
Wehn mit ihren Siegeskränzen kühlen Trost
von fern mir zu —
Sollt' ich denn durch eitle Thränen stören ihre
Grabesruh'?
Schwestern, weint mit mir! Ich weine auch um
meinen Liebling nicht.

Lebt er, o so weifs ich, dafs er, als ein Held —
für mich auch ficht;
Sank er, will ich Lorbeerbäume pflanzen über
sein Gebein,
Und die Stätte wird ein Tempel für die freie
Hellas sein.
Schwestern, weint mit mir! Ich weine, weine,
dafs ich bin kein Mann —
Dafs ich nicht ein Rofs besteigen, keine Lanze
schwingen kann,
Dafs ich nicht kann Eisen sprengen, schwimmen
durch die wilde Fluth —
Drüben in dem freien Lande frei versprützen
freies Blut!

Der kleine Hydriot.

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum
auf dem Bein,
Da nahm mich schon mein Vater mit in das
Meer hinein,
Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner
sichern Hand,
Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den
Sand.

Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer hinab,
Und dreimal mufst' ich's holen, eh' er's zum Lohn mir gab.
Dann reicht' er mir ein Ruder, hiefs in ein Boot mich gehn,
Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,
Wies mir, wie man die Woge mit scharfem Schlage bricht,
Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung licht.
Und von dem kleinen Kahne ging's flugs in's grofse Schiff,
Es trieben uns die Stürme um manches Felsenriff.
Ich safs auf hohem Maste, schaut' über Meer und Land.

Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit dem Strand.
Der Vater hiefs mich merken auf jedes Vogels Flug,
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die Fluth,
Und sprützten dann die Wogen hoch über meinen Hut,
Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —
Ich safs in meinem Korbe und rüttelte mich nicht —
Da sprach er', und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, auf deinem Maste, du kleiner Hydriot! —

Und heute gab der Vater ein Schwerdt mir in die Hand,
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
Er mafs mich mit den Blicken vom Kopf bis zu den Zehn,
Mir war's, als thät sein Auge hinab in's Herz mir sehn.
Ich hielt mein Schwerdt gen Himmel, und schaut' ihn sicher an,
Und däuchte mich zur Stunde nicht schlechter, als ein Mann.
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, mit deinem Schwerdte, du kleiner Hydriot!

Der Mainottin Unterricht.

Viele weifse Schwäne schwimmen still auf des
Eurotas Wogen,
Viele schwarze Raben kommen kreischend durch
die Luft gezogen.
Weifse Schwäne, woher schwimmt ihr? Wifst
ihr Kunde nicht zu sagen,
Ob mein Sohn sich wie ein Sparter in dem
flachen Land geschlagen?

Schwarze Raben, woher fliegt ihr? — Saht ihr
nicht auf euren Zügen
Viele blut'ge Türkenschädel in den Siegesfeldern
liegen?
In den grünen Lorbeersträuchen, die zum Flusse
niederschauen,
Wo die Schwäne ihre Nester unter dichtem
Laube bauen,
Hängen viele weifse Federn, die will ich zu-
sammenraffen,
Und daraus für meinen Knaben schneiden spitze
Köcherwaffen;
Will dann oben in den Lüften zeigen ihm die
schwarzen Raben,
Sag' ihm: Das sind Türken, die den Vater
dir gemordet haben!

Die Eule.

Vogel der Weisheit
Ward ich genannt,
Ich safs auf Minervens Altare
Ihr heiliges Feuer hütend.
Nun liegt er in Trümmern,
Der Tempel der Göttin
Auf Cecrops Burg,
Erloschen und verweht

Von ihrem Hochaltare
Die letzten Opferfunken.
Da hab' ich der Nacht mich ergeben,
Und schlafe den langen Tag;
Und wann die Menschen träumen,
Dann schau' ich mit blitzenden Augen
Über die dunkle Erde
Und schreie Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!
Aber die Menschen verstehn mich nicht;
Sie zittern, wenn sie mich hören,
Nennen mich Weheverkünderin,
Und ich verkünde doch Wahrheit nur.

Über Hellas flog ich hin
Um Mitternacht;
Am Himmel war kein Stern zu sehn.
Und blutigroth in Nebelwolken

Schwamm des Mondes Sichel hin.
Aber von flammenden Städten,
Aber von rauchenden Hütten,
Aber von glühenden Scheiterhaufen
War es weit und breit so hell,
Hell wie der Tag.
Und ich rief Wehe! Wehe!
Über den Jammer des hellen Tages!

Ich hörte blutende Säuglinge winseln
An gemordeter Mütter Brüsten,
Sah' aus den Klausen heilige Jungfraun
Schleifen zur Schlachtbank rasender Lust,
Sahe die Tempel des Kreuzes
Niedergerissen in Trümmern liegen,
Und die zerstückten Gebeine
Ihrer Priester dazwischen
Über die Stätte gestreut.

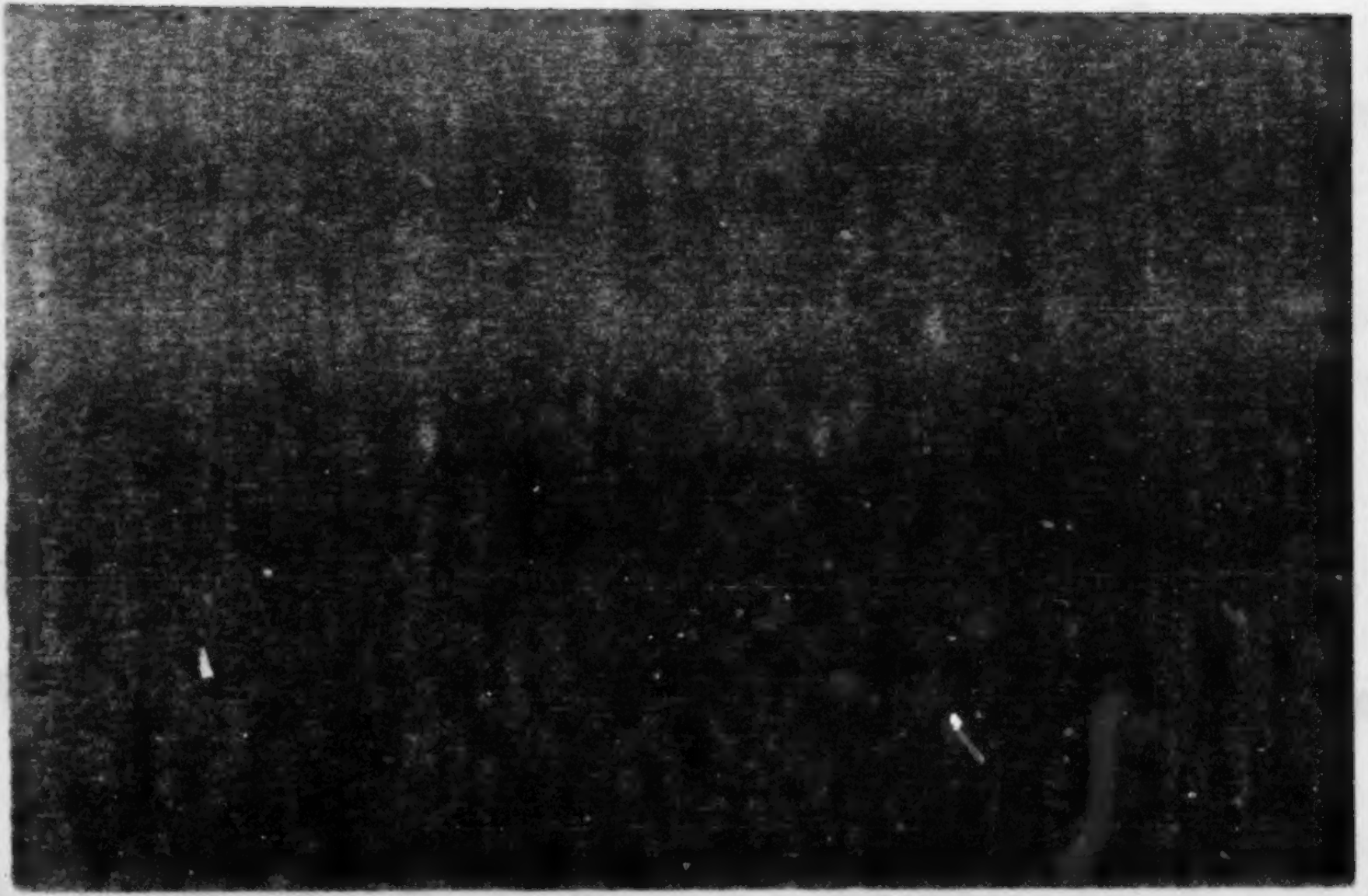
Da drückt' ich die blitzenden Augen zu
Und unter mir hört' ich noch lange
Ein Heulen, ein Jammern, ein Wimmern,
Ein Jauchzen, ein Fluchen, ein Knirschen —
Dann ward es still.

Und ich schlug die blitzenden Augen auf,
Da standen an eines Flusses Ufer
Heere des Kreuzes zu Rofs und zu Fufs;
Ich konnte sie nicht absehen,
So hoch ich mich mochte schwingen.
Und Waffen trugen sie in den Händen,
Und ihre Blicke glühten,
Wie ihre Lanzenspitzen.
Nach Blut.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Da rief ich Rache! Rache!
Da rief ich Hülfe! Hülfe!

Und lange hatt' ich noch geschrien.
Da ward's im Morgen helle,
Und in die Augen flimmerte
Verblendend mir das Tageslicht.
Und ein Schwarm von höhnischem Luftgesindel
Flog schnarrend und pfeifend mir um das Haupt,
Mein Schreien übertaubend.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bei J. C. Fritsche in Dessau.



Neue
Lieder der Griechen.

Von

Wilhelm Müller.

Thus sung, or would, or could, or
should have sung
The modern Greek in tolerable verse.
BYRON.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

Anmerkung zum zweiten Liede.

Die Sage von der Gründung der Stadt *Parga* erzählt *Pouqueville* (Voyage dans la Grèce. Tome I. p. 494) aus neugriechischen Quellen, wie folgt:

La vieille Parga (*Παλαιὰ Πάργα*) existait longtemps avant la prise de Constantinople par les Mahométans. Mais lorsque ces barbares ayant envahi la capitale de l'empire d'Orient, s'étendirent dans les provinces qu'ils couvraient de ruines et de carnage, les prêtres de Parga, qui prévoyaient une catastrophe inévitable, songèrent à préparer aux habitants un dernier asyle voisin de la mer, dans lequel ils pouvaient se défendre ou fuir dans une terre hospitalière, en cas d'attaquer et de revers. Il était difficile d'engager un peuple attaché à ses foyers à les

quitter : des considérations ordinaires auraient été peu déterminantes; ils firent parler le Ciel. Un chévrier découvrit dans une caverne du cap Chimarium une image de la Sainte Vierge, qu'on fit transporter en cérémonie au bourg de Parga. Malgré les hommages qu'on lui rendait, comme elle retournait d'elle-même dans son antre, il fallut se décider à l'y suivre; et ce fut autour de ce palladium miraculeux que s'éleva la nouvelle Parga.

1.

Der Mainotte.

Nie, nie hat ein Sklavenjoch meinen starken Hals gebogen,
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlast gewogen.
Frei, wie meiner Berge Strom, wie der Adler in den Lüften,
Stürz' ich brausend in die Fläche, wo die Freiheit liegt in Grüften,

Neben altem Heldenstaube, unter grauen
Mauertrümmern,
Und mir ist, als hört' ich sie unter mir ver-
nehmlich wimmern.
Räuber heiss' ich bei dem Wicht, der den
Räuber nennt Gebieter,
Jenen Räuber, der ihm hat dich geraubt,
du Gut der Güter,
Freiheit, Freiheit, Lebensluft, Leibesmark
und Seelenschwinge,
Der gehört mein Herz, mein Arm, meine
Büchs' und meine Klinge,
Der ich wache, der ich kämpfe, der ich
lebe, der ich sterbe,
Die ich meinen Kindern lasse als mein
einig eignes Erbe.
Räuber nennt mich immerhin! Rauben
will ich und verheeren

Herrengut und Sklavenland, und kein
Pascha wird es wehren.
Aber hört, ihr Feldbewohner, hört, der
Räuber kann auch geben
Mehr, mehr als ihr habt besessen all' in
eurem ganzen Leben.
Wollt ihr eure Freiheit wieder? Kommt her-
auf mit scharfen Klingen!
Von den Bergen wollen wir sie vereint
herunter bringen.

2.

Der Pargioten Abschied von den Engländern.

Brüder, lasst uns fürder ziehen aus dem
schnöden Inselland!
Lasst uns eilig unsre Segel richten nach
dem schönen Strand,
Wo aus langen schweren Banden Hellas ihre
Arme ringt
Und die kettenwunde Rechte gegen die
Tyrannen schwingt.

Britten, ohne Dank und Segen scheiden
wir aus eurem Schutz,
Wählen einen andern Herren, und derselbe
heisset Trutz;
Der will uns hinüber führen ohne euren
sichern Pass,
Wo wir Päss' uns selber schreiben mit des
Blutes rothem Nass.
Unsre Mauern, unsre Thürme, unsre ganze
liebe Stadt,
So die heil'ge Mutter Gottes selber sich
ersehen hat,
Dass sie von der Felsenspitze auf dem letz-
ten Uferrand
Tröstend überschauen möchte das gebeugte
Griechenland:
Diese Stadt habt ihr verhandelt, Britten,
die ihr schützen wollt,

Britten, habt sie losgeschlagen für des alten Paschen Gold.
Hättet wohl auch unsre Häupter gern gegeben in den Kauf?
Und der grimme Heide wetzte schon sein Henkerbeil darauf.
Britten, Britten, an den Händen klebt es röther euch, als Blut!
Britten, Britten, das ist jenes Sündengoldes Höllengluth!
Und ein hoher Scheiterhaufen stieg auf unsrem Markt empor,
Und mit Schaufeln und mit Hacken zogen wir aus jedem Thor:
Jeder grub sich die Gebeine seiner Lieben aus der Gruft,
Und in freien Flammen lodernd flog der Staub in freie Luft.

Ach, wohl hätten wir uns selber gern gestürzt in seine Gluth,
Doch der Weiber und der Kinder Jammer brach der Männer Muth;
Und so zogen wir von dannen bei der Leichenflammen Schein,
Und die Brittenschiffe nahmen unsres Elends Lasten ein.

Haben nun zwei Jahr gesessen hier auf Korfu's Inselland,
Haben nun zwei Jahr geschauet sehnlich nach der Heimath Strand.
Britten, habt uns Schutz gegeben, und noch Ketten auch dabei:
Euren Schutz und eure Ketten brechen heute wir entzwei.

Brüder, lasst uns fürder ziehen! Drüben liegt ja unsre Stadt,

So die heil'ge Mutter Gottes selber sich
erschen hat,
Dass sie von der Felsenspitze auf dem
ersten Uferrand
Segnend überschauen möchte das erwachte
Griechenland.
Brüder, dahin lasst uns ziehen, eh' der
hohe Schutzpatron,
Uns statt seiner zu beschützen, rufe seinen
Kerkerfrohn.
Brüder, dahin lasst uns ziehen, weil wir
noch in unsrer Hand
Unsre guten Schwerter halten, Schwer-
ter für das Vaterland!

3.

Der Bund mit Gott.

Kein König und kein Kaiser auf dieser
Erde Rund
Will uns die Rechte reichen, zu schliessen
einen Bund.
Sie haben ihre Heere gesandt bis an den
Pruth,

Es segeln ihre Flotten durch unsre Meeresfluth,
Sie sehn die Wogen glühen von unsres Blutes Roth,
Sie schauen unsre Thaten und hören unsre Noth;
Doch tauber, als die Woge, die ihre Schiffe trägt,
Doch härter, als die Klippe, die Kiel und Mast zerschlägt,
Sind sie vorbeigesegelt, als Chios grauser Brand
Des Meeres Ungeheuer aufschreckt' im tiefsten Sand,
Wo sie der Ruhe pflogen nach ihrem Paschenschmaus
Von süssem Säuglingsfleische. Sie stierten wild heraus

Aus feuerhellen Wogen, und um sie hin und her
Da schwammen frische Leichen und reizten sie nicht mehr.
Sie sind vorbeigesegelt. Der Herr hat es gesehn.
Da sandt' er Feuerströme herab aus seinen Höhn —
Wohin zielt seine Rechte? Wen meint der Flammenstrahl?
Des Würgers stolze Flotte fliegt auf in Blitz und Knall,
Dass donnernd wiederhallen die Berge rund umher,
Und aus den tiefsten Höhlen aufbraust das weite Meer.
Seht, und den Würger schleudert ein höllenrother Brand

Von seinem weichen Polster hinüber an den Strand,
Wo nicht so viel des Bodens von Blut geblieben rein,
Um ihm im letzten Röcheln ein trocknes Bett zu sein.
So segelt denn vorüber und danket Gott dem Herrn,
Und was ihr habt gesehen, das meldet nah' und fern,
Und machet euren Herrschern die Wunderbotschaft kund:
Gott hat mit Hellas Söhnen geschlossen einen Bund,
Den heil'gen Bund der Liebe auf Leben und auf Tod,
Dem Höll' und Welt vergebens mit Gold und Eisen droht.

Der heil'ge Bund wird halten, ob alle
untergehn,
Wird mit uns triumphirend einst aus dem
Grab' erstehn.

4.

Die Zweihundert und der Eine.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der Zweihundert kann so fest in der Liebe
Gluth vereinen,
So zu einer Todesfreude, so zu einer
Racheflamme,
Alle Nerven, alle Sehnen so zu eines
Leibes Stamme.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der vierhundert Arme kann so zu einem
Schlag vereinen,
Einem Schlage seines Blitzes, den er gab
in unsre Hände,
Dass er des Gerichtes Feuer in des Würgers Flotte sende.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der sich glorreich offenbart in Zweihunderten der Seinen,
Als sie durch der Heiden Segel schifften
mit der Kreuzesfahne,
Und die hohen Masten bebten vor dem
kleinen Wunderkahne.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der ein gaukelnd Wolkenbild liess dem
Heidenheer erscheinen,
Also dass es, wie geblendet, uns in fest-
lich wildem Drange
Grüsse bot von nah' und ferne mit betäu-
bendem Gesange.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Dem Zweihundert hier im Staub' ihres
Dankes Thränen weinen,
Dass er ihre Blitzgeschosse hat gelenkt
zum rechten Ziele
Und des Würgers Haupt getroffen auf dem
blutgetränkten Pfühle.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der sein schreckliches Gericht liess dem
Heidenvolk erscheinen,
Also dass sie seine Wunder predigten in
den Moscheen;
Denn sie sahn die Todesengel leiblich in
den Wolken stehen.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset,
Brüder, nur den Einen,
Der Zweihundert kann so fest in der Liebe
Gluth vereinen.
Unsre trocknen Waffen legen wir am Hoch-
altare nieder.
Herr, ist dein Gericht vollendet? — Winke,
und wir segeln wieder!

5.

Der Chier.

Ich hatt' ein schönes Schloss mit hohen, blanken Zinnen,
Und mancherlei Geschirr von Gold und Silber drinnen;
Und wenn ich von dem Dach hinab mein Auge schickte,
War alles meine Flur, was es rundum erblickte.

Ich hatt' ein edles Weib, die Flamme meiner Jugend,
Die Herrin jeder Huld, das Abbild aller Tugend.
Drei Söhne hatt' ich auch in rother Knabenblüthe,
In deren klarem Blick ein Hoffnungsmorgen glühte,
Der einen Tag verhiess von reiner, stäter Sonne.
Ich hatt' ein Töchterlein, der Mutter bange Wonne,
Halb Jungfrau und halb Kind, ein Röslein, das die Schale
Der Knospe scheu und froh durchblickt zum ersten Male. —
Nun hab' ich nichts, als mich und eine scharfe Klinge,

Und wenn ich meinen Stahl auf die Barbaren schwinge,
Fühl' ich mich wunderreich. Bald hab' ich alles wieder,
Wann um mich weit und breit zerstückte Türkenglieder,
Zu Bergen aufgehäuft, als Rachemahle prangen.
Dann ist es satt getränkt, das brünstige Verlangen
Nach meinem edlen Gut, und über meinen Schätzen
Lieg' ich dahin gestreckt, mich todt daran zu letzen.

6.

Thermopylä.

Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den
Sieg der Sclaven sehn.
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort
der Freiheit, stehn.
Da kreist er mit dem Flammenschwert als
Wächter um den Pass,
Den er mit seinem Blut gefeit, der Held
Leonidas,

Und hinter ihm die ganze Schaar der Treuen
bis zum Tod,
Mit grünen Kränzen auf dem Haupt, die
Brust ganz purpurroth.
Nun rottet euch zusammen nur, ihr Sclaven und ihr Herrn!
Ihr Soldnerhorden, zieht heran, heran von
nah und fern!
Wir stehen bei Thermopylä; wir stehen
Mann für Mann,
Zu zeigen euch, was Freiheit ist, was
Freiheit will und kann.
Leonidas, ein Blick auf uns, ein Blick
auf sie hinab!
Und nun lass uns im Kampf allein — wir
stehn auf deinem Grab,
Da stehen wir, da fallen wir, da scharren
sie uns ein;

Mit unsern Leichen wollen wir des Grabes Decke seyn,
Dass nimmer deinen heil'gen Staub berühr' ein Sclavenfuss;
Er trete lieber doch auf uns, wenn er hier treten muss.
Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der Sclaven sehn.
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Freiheit, stehn.
Schon einmal sprang der Türkenstahl an diesem Felsgestein,
Schon einmal sank der halbe Mond hier in den Staub hinein,
Schon manche neue Schatten auch sind über uns zu sehn,
Die mit der alten Heldenschaar umschweben diese Höhn.

Wir kennen euch, wir folgen euch getreu
in Sieg und Tod,
Wir färben unsre Brust, wie ihr, mit schönem Purpur roth.
Heran, ihr Sclaven, nur heran! Wir haben unser Mahl
Genossen schon im Morgenroth, geleert ist der Pokal.
Wir kränzen unsre Stirn zum Fest, wir kränzen unser Schwert
Zum Siegesfest, zum Todesfest — was uns der Herr gewährt;
Nur sey des Todes werth der Sieg, des Sieges werth der Tod!
Vor Sparta's Leichen bebte hier der medische Despot,
Und fühlte sich besiegt im Sieg, und sah es selber an

Mit finstrem Blick, was Freiheit ist, was
Freiheit will und kann.
Heran, ihr Sclaven, nur heran! Auch ihr,
ihr sollt es sehn!
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort
der Freiheit, stehn.

7.

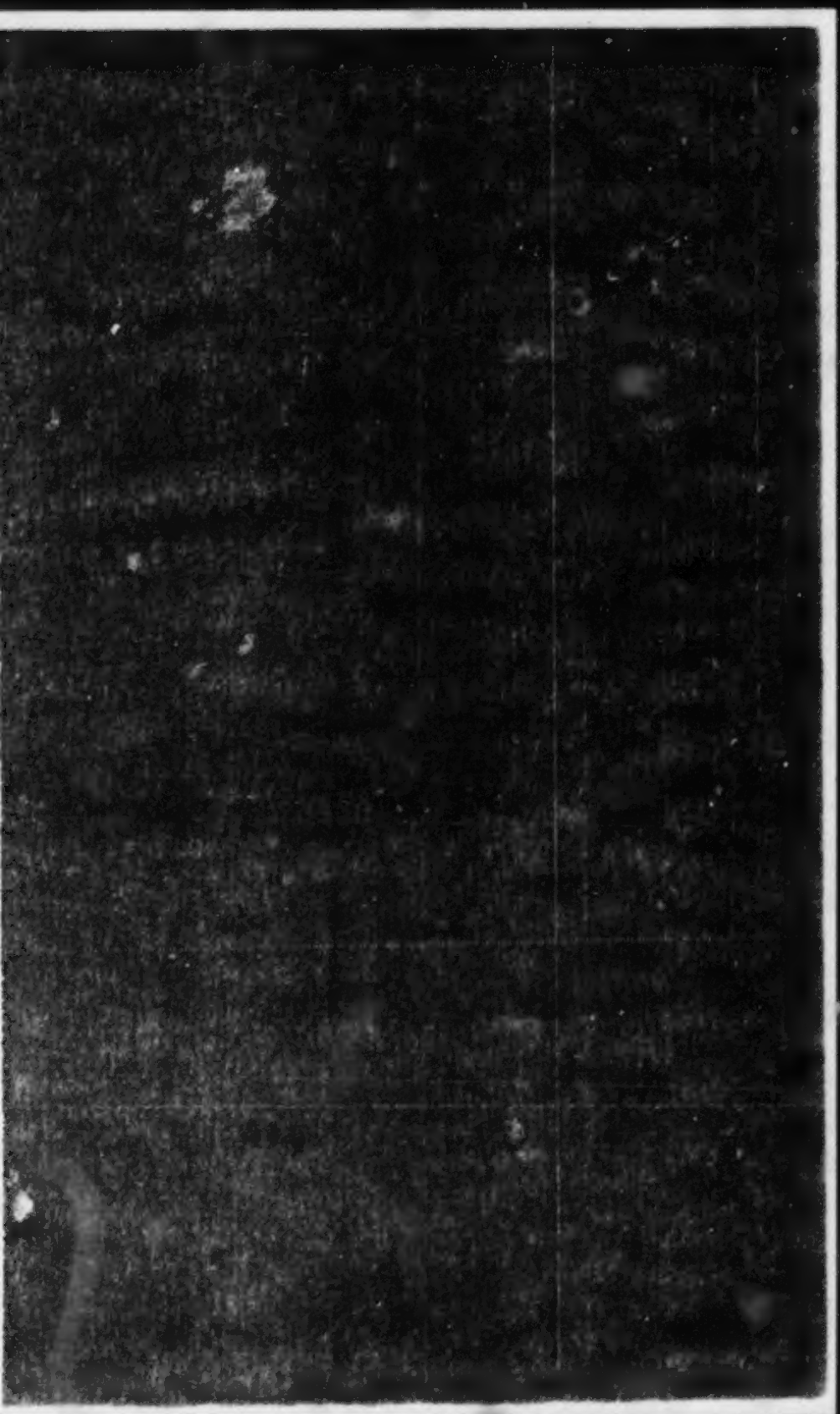
Bozzari.

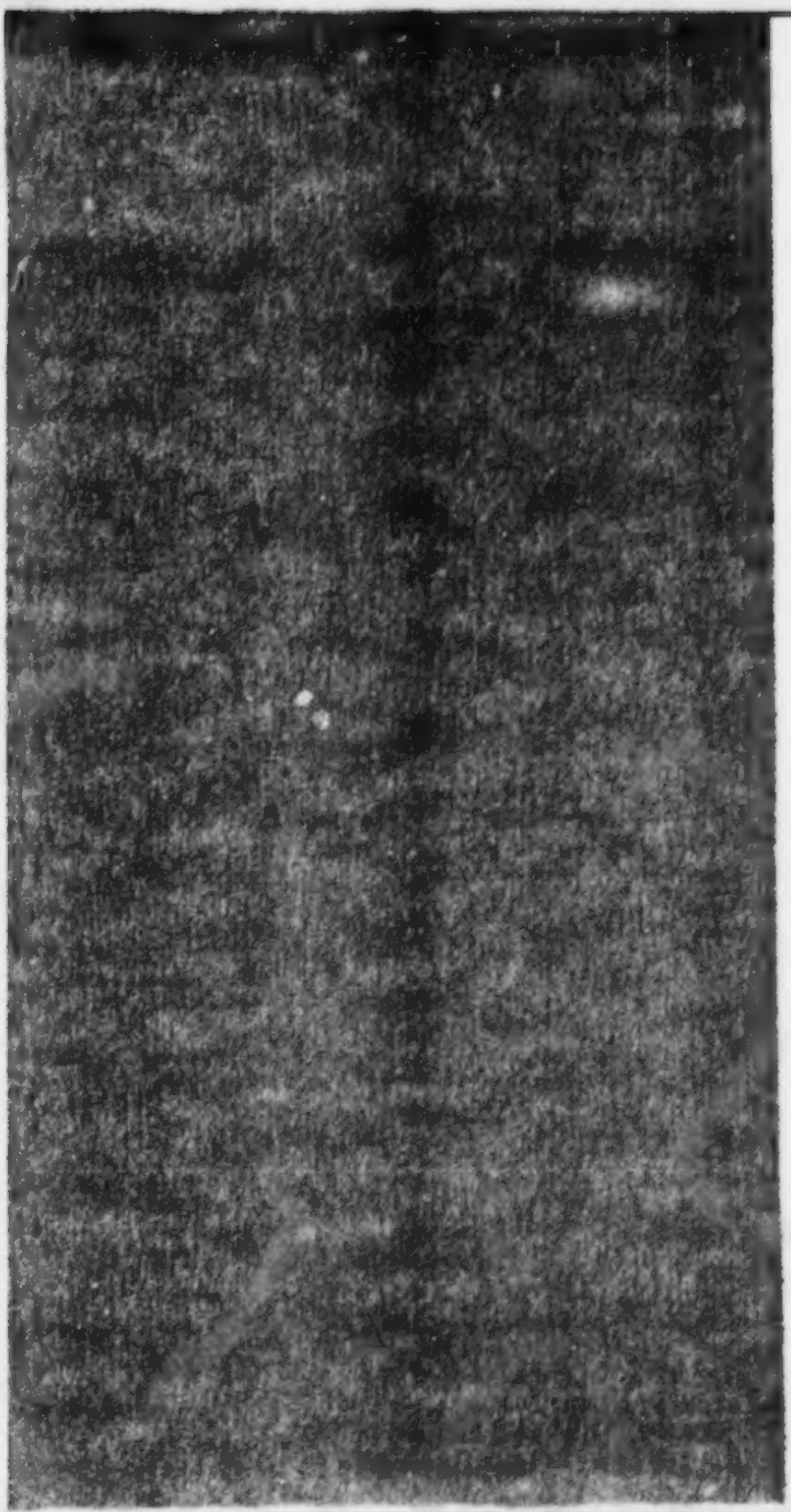
Freiheit! war sein letzter Hauch. Freiheit hat er nun gefunden.
Frei flog seine Heldenseele aus des Busens offnen Wunden
In das Reich der Freiheit auf. Oder will sie noch verweilen

Unter uns und jeden Kampf mit den Erdenbrüdern theilen?
O so sei gegrüsst im Streite, sei gegrüsst beim Siegesmahle!
Wollen dir die ersten Tropfen aus dem schäumenden Pokale
Auf den Grabeshügel schütten, und die ersten Lorbeerzweige
Auf den nassen Rasen legen. Freier, sel'ger Geist, dann neige
Segnend dich herab und fache hell in uns empor die Gluthen,
Die auch mit des Heldenblutes letztem Tropfen nicht verbluten,
Die noch heut' im Staube brennen unter Pylä's heil'gen Grüften,
Die auf Marathon's Gefilden ewig wehen in den Lüften,

Die wir alle in uns trinken recht in vollen, heissen Zügen,
Wenn Bozzari's Nam' ertönt und uns ruft zu neuen Siegen.

Bayerische Staatsbibliothek München





III.631

Wilhelm Müller's

Neue

Lieder der Griechen.

Zweites Heft.

1823.

Neue
Lieder der Griechen.

Von

Wilhelm Müller.

Thus sung, or would, or could, or
should have sung
The modern Greek in tolerable verse.

Byron.

Zweites Heft.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

1.

Hydra.

Hohen, steiler, fester Felsen, darauf
Hellas Freiheit ruht!
Seh' ich deine Wolkengipfel, steigt mein
Herz, und wallt mein Blut.
Hoher, steiler, fester Felsen, den des Mee-
res Wog' umbraust,
Ueber dessen kahlem Scheitel wild die
Donnerwolke saust!

Aber in das Ungewitter streckst du kühn
dein Haupt empor,
Und es wankt nicht von dem Schlage, des-
sen Schall betäubt das Ohr;
Und aus seinen tiefsten Höhlen schleudert
das erboste Meer
Wogenberg' an deine Füsse, doch sie ste-
hen stark und hehr,
Schwanken nicht, so viel die Tanne schwankt
im linden Abendhauch,
Und die Wogenungeheuer brechen sich zu
Schaum und Rauch.
Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas
Freiheit ruht!
Hydra, hör' ich deinen Namen, steigt mein
Herz, und wallt mein Blut;
Und mit deiner Segel Fluge schwebt in's
weite Meer mein Geist,

Wo der Wind, wo jede Welle jubelnd
deine Siege preist.
Ist Athen in Schutt zerfallen, liegt in
Staub Amphions Stadt,
Weiss kein Enkel mehr zu sagen, wo das
Haus gestanden hat,
Dessen Ziegel nach dem feigen Sohne warf
der Mutter Hand,
Als er ohne Kranz und Wunde vor der
Thür der Heldin stand:
Lasst die Thürm' und Mauern stürzen; was
ihr baut, muss untergehn:
Ewig wird der Freiheit Felsen in dem
freien Meere stehn!

2.

Bobolina.

Bobolisa, Bobolina, Königin der Meeresfluth!
Wie erglühen rings die Wogen um dich her so roth von Blut!
Wie dein schwarzer Wittwenschleier stolz als Kriegesflagge weht,
Und mit tausend Argusaugen auf dem Mast die Rache steht!

Um sich späht sie durch die Meere, durch
die Inseln, durch das Land,
Und es weint ihr jedes Auge, das noch
keine Beute fand.

Bobolina, Bobolina! Durstig ist die
Meeresfluth,
Durstig sind des Schiffes Balken, durstig
sind wir all' nach Blut.
Horch, und aus der Wogen Grunde hallt
ein dumpfer Geisterlaut:
Schütte Blut mir in die Tiefe, Bobolina,
meine Braut!
Einen Bach für jeden Tropfen, der aus
meinem Herzen sprang,
Als der Dolch der Henkersknechte des
Tyrannen es durchdrang.

Bobolina, Bobolina, fuhr' uns in den
Kampf hinein!
Hörst du nicht vom hohen Maste jubelnd
schon die Rache schrein?
Sausend schwellen deine Segel, und das
schwarze Schleiertuch
Flattert rauschend in die Lüfte, wie des
Leichenvogels Flug.
Bobolina, Bobolina, gieb das Zeichen zu
dem Streit!
Warte nicht auf andre Boten! — Türken-
segel sind nicht weit.

3.

Der Mainottenknabe.

Mutter, meinen Pfeil und Bogen werf' ich vor die Füsse dir!
Nach den Scheiben und den Puppen noch zu schiessen, ekelt mir.
Lass den Vater Türkenköpfe doch mir schicken aus dem Feld,
Dann, dann, Mutter, sollst du sehen, dass ich bin ein Schützenheld!
Hat vielleicht mein edler Vater zu dem Schicken keine Zeit,

Ei, so geh' ich selbst hinunter, wo er
steht im heissen Streit,
Schneide mir mit meinem Messer selber
ab den besten Kopf,
Und herauf nach unsern Bergen trag' ich
ihn an seinem Schopf.
Das soll eine Freude werden! Alle Kin-
der ruf' ich her,
Alle spannen ihren Bogen, alle laden ihr
Gewehr.
Wenn ich dann das Ziel nicht treffe, Müt-
terchen, so sperr' mich ein,
Und lass lange Weiberröcke meine Sonn-
tagskleider seyn!

4.

Die Suliotin.

Ich hab' die Spindel lang' gedreht, hab' manche Winternacht
Gewebt am Stuhl, und froh dabei an's neue Kleid gedacht.
Ich hab' die Heerden auf den Höhn gehütet manchen Tag,
Und bin geklettert ohne Noth den jungen Ziegen nach;
Ich habe meinen Kleinen auch manch Kinderspiel gezeigt,

Und Sprung und Lauf und Schuss und Wurf
ward mir mit ihnen leicht.
Jetzt schleif' ich einen Stahl für mich und
drehe Sennen mir —
Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm
mich in den Kampf mit dir!
Ich kenne jeden Felsenpfad auf Suli's stei-
len Höhn,
Und wo die flinke Gemse zagt, da kann
ich sicher stehn.
Hast du noch nicht gesehn, was ich ver-
mag im Sprung und Lauf,
Wohlan, so gieb ein Probestück mir mit
den Männern auf!
Und eine Klippe zeige mir auf Suli weit
und breit,
Die ich dir nicht erklettern kann zu aller
Frauen Neid.

Den Vogel treff' ich in der Luft, wo's
gilt nur einen Scherz —
Meinst du, verfehlen könnt' ich ja des
grossen Feindes Herz?
Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm
mich in den Kampf mit dir!
Mein Töchterchen kann spinnen schon. —
Was sitz' ich länger hier?
Mein jüngster Knabe steht allein. — Was
ist mein Arm ihm werth?
Mein ältester geht auf die Jagd. — Was
sorg' ich für den Heerd?
Mit dir, mit dir will ich in's Feld! Da
hab' ich meinen Stand,
Bei dir, bei dir, da, Brust an Brust, da,
Liebster, Hand in Hand!
Und sollt' ich fallen, sieh nicht hin, und
denke nicht an mich,

Denk' an den Feind, denk' an den Kampf,
und denke, Herz, an dich,
An unsre Kinder, an dein Haus, an Suli's
heil'ge Höhn,
An unsres Gottes Tempel, die auf ihren
Gipfeln stehn,
An deiner Heldenväter Staub, und dann
an eine Gruft
Für mich, für dich, in freier Erd' und un-
ter freier Luft!

5.

Lied vor der Schlacht.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, dess
Ruhm wird blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie
Lüfte wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht
im grünen Wald,
So lang' des Stromes Woge noch frei nach
dem Meere wallt,

So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die Wolken fleugt,
So lang' ein freier Odem noch aus freiem Herzen steigt.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, dess Ruhm wird blühend stehn,
So lange freie Geister noch durch Erd' und Himmel gehn.
Durch Erd' und Himmel schwebt er noch, der Helden Schattenreihn,
Und rauscht um uns in stiller Nacht, in hellem Sonnenschein,
Im Sturm, der stolze Tannen bricht, und in dem Lüftchen auch,
Das durch das Gras auf Gräbern spielt mit seinem leisen Hauch.

In ferner Enkel Hause noch um alle Wiegen kreist
Auf Hellas heldenreicher Flur der freien Ahnen Geist;
Der haucht in Wunderträumen schon den zarten Säugling an,
Und weiht in seinem ersten Schlaf das Kind zu einem Mann.
Den Jüngling lockt sein Ruf hinaus mit nie gefühlter Lust
Zur Stätte, wo ein Freier fiel, da greift er in die Brust
Dem Zitternden, und Schauer ziehn ihm durch das tiefe Herz:
Er weiss nicht, ob es Wonne sei, ob es der erste Schmerz.
Herab, du heil'ge Geisterschaar, schwell' unsre Fahnen auf,

Beflügle unsrer Herzen Schlag und unsrer Füsse Lauf!
Wir ziehen nach der Freiheit aus, die Waffen in der Hand,
Wir ziehen aus auf Kampf und Tod für Gott, für's Vaterland.
Ihr seid mit uns, ihr rauscht um uns, eu'r Geisterodem zieht
Mit zauberischen Tönen hin durch unser Jubellied.
Ihr seid mit uns, ihr schwebt daher, ihr aus Thermopylä,
Ihr aus dem grünen Marathon, ihr von der blauen See
Am Wolkenfelsen Mykale, am Salaminer strand,
Ihr all aus Wald, Feld, Berg und Thal im weiten Griechenland!

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, dess
Ruhm wird blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie
Lüfte wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht
im grünen Wald,
So lang' des Stromes Woge noch frei nach
dem Meere wallt,
So lang' des Adlers Fittig frei noch durch
die Wolken fleugt,
So lang' ein freier Odem noch aus freiem
Herzen steigt.

6.

Die Könige und der König.

Dir auf der Erde Thronen mit Schwert und Scepter stehn,
Sie winken: fort von dannen! sobald sie uns ersehn.
Sie wollen uns verschliessen die Häfen und das Land,
Sie wollen uns verschliessen Ohr, Auge, Herz und Hand.

Der auf des Himmels Throne mit Kreuz
und Palme steht,
Er winkt und ruft: Mir nahet, die ihr
in Thränen geht!
Zu mir kommt, ihr Betrübten! Ich bin
an Troste reich,
Ich habe Augen, Ohren, hab' Wunden
auch für euch.
Heil uns! Wir schauen fürder nicht mehr
nach Nord und West;
Ob uns in West und Norden die Chri-
stenheit verlässt,
Christus will bei uns bleiben, und
Christus ist uns nah:
Er winkt, und seine Heere sind schon
zum Siege da.
Sie ziehn aus fernen Landen nicht her in
trägem Zug,

Vom hohen Himmel stürzen sie mit des
Blitzes Flug.
Dahin lasst uns denn schauen! Die
Wolken wehren's nicht:
Durch Nacht und Dunst und Nebel des
Glaubens Auge bricht.
Dahin lasst uns denn richten Herz, Aug',
Ohr, Mund und Hand,
Dahin sei unser Jammer und unser Dank
gesandt,
Dahin lasst Opfer steigen, und fehlt's
an Weihrauchduft,
So fliegt des Feindes Flotte hoch dampfend
in die Luft!

7.

Lied des Trostes.

Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr!
Drum Brüder, zaget nicht,
Wenn über unsern Häuptern auch die Wetterwolke bricht,
Die Donnerpfeile niederschiesst und rothe Flammen speit!
Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Zum Zagen ist nicht Zeit.

Ob unter solchen Schlägen auch der Heide niederfällt,
Die Faust geballt, das Haar gesträubt, allein auf weiter Welt,
Ob er den Boden wühlt und stampft, und in den Rasen beisst,
Und, seinen Blick zur Gruft gekehrt, verflucht den Lügengeist,
Der ihm Triumph und Heil verhiess im Kampfe für den Mond,
Und nun mit Wunden, Schmach und Tod den Gläubigen belohnt:
Wir Christen haben andern Brauch: sind auch die Hände wund,
Wir falten sie zusammen doch in unsrer letzten Stund',
Und sinken wir zur Erde hin, wir sinken auf die Knie,

Und brechen unsre Augen auch, gen Himmel brechen sie.

Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Wir küssen fromm die Hand,

Die Wonn' und Sieg, die Pein und Tod auf uns herab gesandt.

Aus Noth und Tod in's Morgenroth! sei unser Feldgeschrei.

Ist es nicht eh'r, dort werden wir ja Alle, Alle frei.

8.

Alte und neue Tempel.

Lasst die alten Tempel stürzen! Klaget
um den Marmor nicht,
Wenn die Hand des blinden Heiden seine
schöne Form zerbricht!
Nicht in Steinen, nicht in Asche wohnt
der Geist der alten Welt,

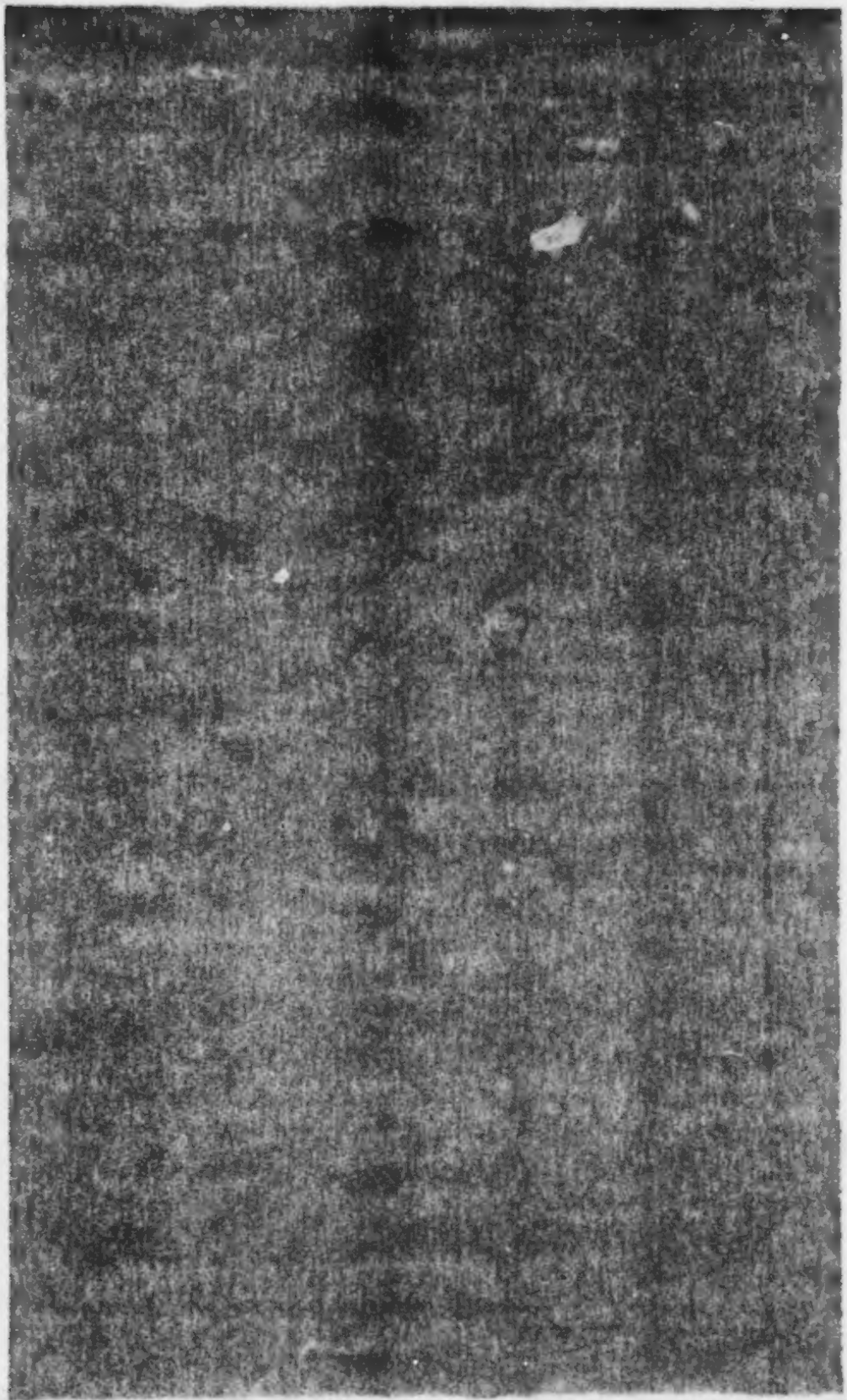
In den Herzen der Hellenen steht sein königliches Zelt;
Darin hat er lang' geschlafen, hat an Gestern stets gedacht
Und des Morgens ganz vergessen in dem Traum der langen Nacht.
Und vom Vater zu dem Sohne, und zum Enkel von dem Sohn
Ging aus Brust in Brust der Schläfer und bewahrte seinen Thron.
Mancher hat wohl kaum geahnet, wen er in dem Herzen trug,
Auch verschmähet und verstossen haben leider ihn Genug.
Aber als der Herr der Herren sprach das grosse Wort: Erwacht!

Und von Hellas Bergesgipfeln in der heil'-
gen Osternacht
Seiner Engel Schaaren bliesen die Posau-
nen durch das Land,
Da, da hat der alte Schläfer jauchzend
sich in uns ermannt,
Ist gefahren durch die Glieder, in das
Haupt und in die Hand,
Ja, bis in die Lanzenspitze, ja, bis in
des Schwertes Knauf
Zuckt er, wenn des Kriegers Rechte schwingt
die freien Waffen auf.
Lasst die alten Tempel stürzen! In uns
ist der alte Geist,
Der uns einen neuen Tempel, einen ewi-
gen verheisst,

Einen Tempel des Erhalters, der den Schläfer hat bewacht,

Einen Tempel des Erweckers in der heil'gen Osternacht!

Bayerische
Staats-Bibliothek
München



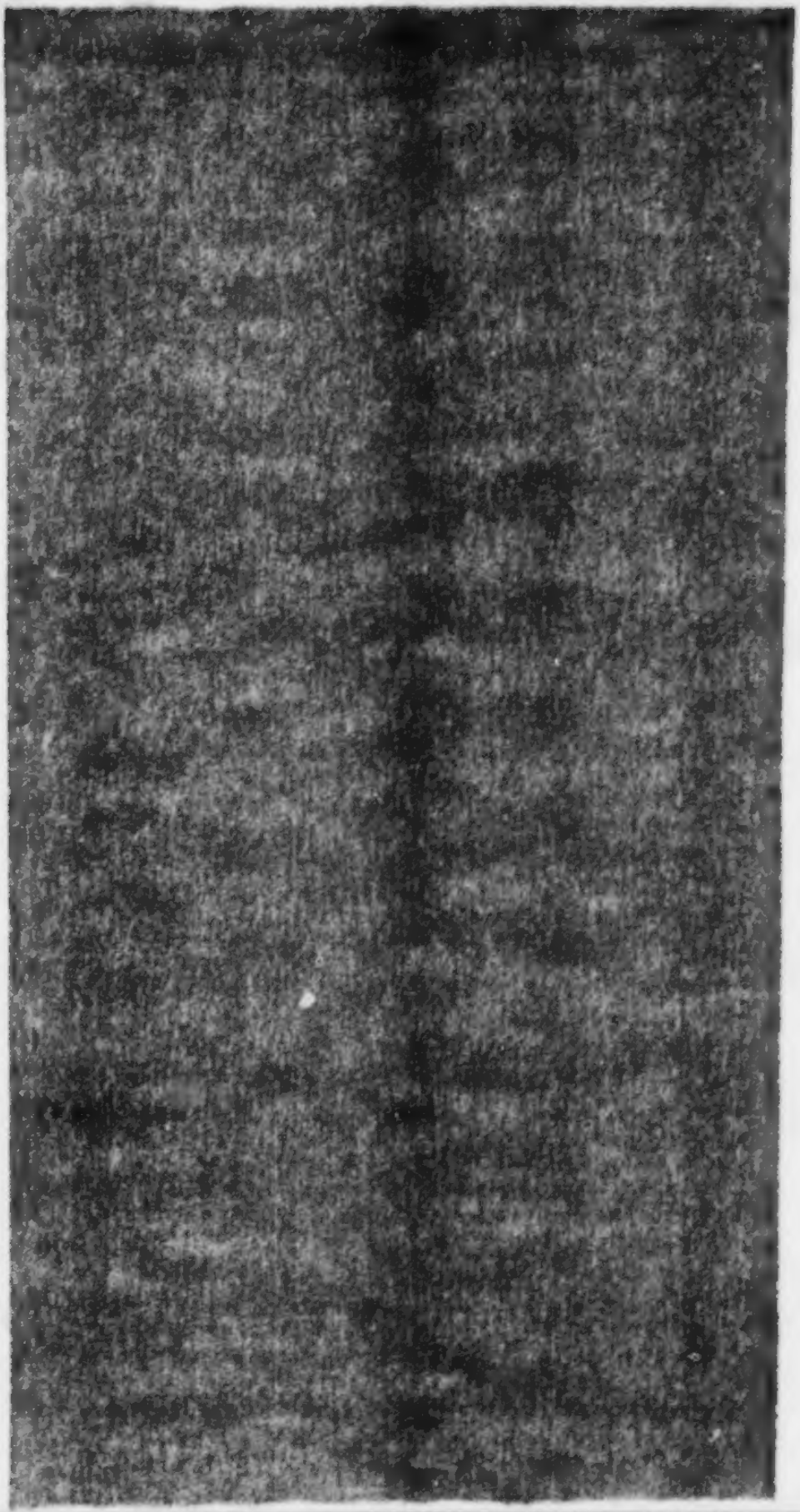
Neue
Lieder der Griechen.

1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

1. Der Mainotte 1
2. Der Pargioten Abschied von den Engländern 4
3. Der Bund mit Gott 9
4. Die Zweihundert und der Eine . . . 14
5. Der Chor 18
6. Thermopylä 21
7. Bozzari 26
Anmerkung zum zweiten Liede.



Neueste
Lieder der Griechen.

Von

Wilhelm Müller.

Thus sung, or would, or could, or
should have sung
The modern Greek in tolerable verse.
Byron.

Leipzig,
bei Leopold Voss.
1824.

V79.6

Neueste
Lieder der Griechen.

Inhalt

	Seite
1. Die Mainottenwittwe	7
2. Konstantin Kanari.	11
3. Halt fest.	13
4. Achelous und das Meer.	16
5. Mark Bozzari.	20
6. Die letzten Griechen.	26
7. Hellas und die Welt.	30

1.

Die Mainottenwittwe.

Sieben Wunden vor der Stirne und drei
Wunden auf der Brust,
In der Faust das rothe Eisen und im Auge
Siegeslust —
Also lag er auf dem Felde, und im Kreis
eng' um ihn her
Lagen seiner Feinde Waffen, Dolch und
Büchse, Schwert und Speer.

Aber ihrer Träger Leichen lagen ihm so nahe nicht,
Abgewendet von dem Helden barg im Staub sich ihr Gesicht.
Tochter, hole mir das Kränzlein, welches hängt in meinem Schrein,
Aber fass' es sanft — es wird wohl dürre zum Zerbrechen seyn.
Damit will ich heut mich kränzen, wie an meinem Ehrentag,
Will auf diesem Felde feiern noch einmal mein Brautgelag.
Schaff' auch schöne, frische Blumen für den Bräutigam herbei,
Dass das Lager weich und duftig meinem edlen Schläfer sey.
Einen Rosensenker steck' ich ihm in jedes offne Mal,

Dass sie einst aus seinem Hügel spriessen im
Eurotasthal;
Und von diesen Rosen wind' ich dir den
Kranz, mein Töchterlein,
Wenn einmal ein Heldenknabe wird um dei-
ne Liebe frei'n,
Einer, der zum Werbegelde so viel Türken-
schädel gab,
Als blutrothe Rosenstöcke blüh'n auf deines
Vaters Grab.
Aber morgen in der Frühe, wenn mein Bräu-
tigam nun ruht,
Zieh' ich aus die Festgewänder, nehm' den
Kranz von meinem Hut,
Und im grauen Wittwenhemde schleich' ich
durch den grünen Wald,
Nicht, zu lauschen, wo im Dickicht Nach-
tigallenschlag erschallt,

Nein, um einen Baum zu suchen ohne Blüth' und ohne Blatt,
Den die Turteltaubenwittwe sich zum Sitz erschen hat,
Und dabei die frische Quelle, die sie trübe macht zuvor,
Eh sie trinkt und eh sie badet, seit sie ihren Mann verlor.
Da will ich mich niederlegen, wo kein Schattendach mich kühlt,
Wo der Regenguss die Thränen kalt mir von den Wangen spühlt,
Und mit meiner Turteltaube geh' ich einen Wettstreit an,
Wer am jämmerlichsten klagen, wer am frohsten sterben kann.

2.

Konstantin Kanari.

Konstantin Kanari heiss' ich, der ich lieg'
in dieser Gruft,
Zwei Osmanenflotten hab' ich fliegen lassen
in die Luft,
Bin auf meinem Bett gestorben in dem Herrn,
als guter Christ:
Nur ein Wunsch von dieser Erde noch mit
mir beerdigt ist:

Dass ich mit der dritten Flotte unsrer Feind'
auf hohem Meer
Mitten unter Blitz und Donner in den Tod
geflogen wär'.
Hier in freie Erde haben meinen Leib sie
eingesenkt —
Gib, mein Gott, dass frei sie bleibe, bis
mein Leib sie wieder sprengt!

3.

Halt fest!

Halt fest, halt fest, der Freiheit Hort, o
Hellas, halt ihn fest!
Dein ist er! Wehe dir, wenn je du wie-
der von ihm lässt!
Weh' dir! Dir wäre besser dann, du hät-
test nie die Hand,
Nach ihm zu greifen, losgedreht aus deinem
Sklavenband!

Halt fest, halt fest, wie Jener einst gethan,
dein Heldensohn *),
Als aus dem Feld von Marathon die Perser-
horden flohn.
Da fasste der ein volles Boot hart an des
Meeres Strand,
Und hielt es an dem Schnabel fest mit sei-
ner starken Hand;
Die rechte ward ihm abgehau'n, da griff die
linke zu,
Die link' auch fiel zu Boden hin, und flugs
in einem Nu
Packt' er die Beute, wie ein Leu, mit sei-
nen Zähnen an,
Und biss sich ein, und wankte nicht, bis
dass er sie gewann.

*) Cynegirus, der Athenienser. S. Justin. Lib. II. c. 9.

So halte fest der Freiheit Hort mit Herz
und Mund und Faust,
Wenn auf dich ein der Heiden Schwarm in
wilden Wogen braust!
Halt fest, halt fest, und muss es seyn, wirf
deinen wunden Leib
Ganz über ihn und blute dich zu Tod', als
freies Weib!

4.

Achelous und das Meer.

„Achelous, Achelous, sag', was toben deine Wellen?

„Haben Pindus weisse Gipfel dich berauscht mit jungen Quellen?

„Rissen wasserschwere Wolken sich an seinen scharfen Spitzen

„Von einander und entluden sich mit Donnern und mit Blitzen?

„Sag', woher der wilde Taumel, welcher häuptlings deine Wogen
„Stürzt in meine stillen Fluthen, die kein Wind hat überflogen?"

Keine junge Wasserquelle hat berauscht mich alten Zecher,
S'ward kein Wasserschlauch zerrissen von dem jähen Wolkenbrecher.
Was ich taumle? Was ich stürze? Was es tobt in meinem Bette? —
Vater Ozean, o dass ich warmes Blut für dich noch hätte!
Warmes Blut hab' ich getrunken, warmes Blut in vollen Zügen,
Warmes Blut der freien Griechen, die an meinen Ufern liegen,

Hingestreckt auf Lorbeerzweigen, überweht
von Siegesfahnen,
Hoch umrauscht vom Geisterreigen ihrer Brüder, ihrer Ahnen.
Solches Blut hab' ich getrunken heut' von den Agräer Fluren —
Frägst du auch nach Sklavenblute? — In Morästen such' die Spuren
Seiner Ströme; jeden lauen Tropfen hab' ich ausgespieen:
Freies Griechenblut nur trank ich, kannt' es wohl an seinem Glühen.
Vater Ozean, da fing ich an von alter Zeit zu träumen
Und von junger Freiheitswonne brausend mich emporzubäumen,
Also dass des Ufers Bande mich nicht länger konnten halten.

Dass erzitterten die Eb'nen und die Berge
wiederschallten.
Nimm mich auf, du Weltumarmer, trage
meine hohen Wogen
Ungemischt und ungebändigt, mit dem Blut,
das sie gesogen,
Fort gen Norden und gen Westen, dass sie
an die Ufer schlagen,
Und den Felsen und den Menschen laute
Kund' aus Hellas sagen!

5.

Mark Bozzari.

Oeffne deine hohen Thore, Missolunghi,
Stadt der Ehren,
Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich sterben lehren!
Oeffne deine hohen Thore, öffne deine tiefen Grüfte,
Auf, und streue Lorbeerreiser auf den Pfad und in die Lüfte!
Mark Bozzari's edlen Leib bringen wir zu dir getragen,
Mark Bozzari's! Wer darf's wagen, solchen Helden zu beklagen?

Willst zuerst du seine Wunden oder seine
Siege zählen?
Keinem Sieg wird eine Wunde, keiner Wund'
ein Sieg hier fehlen.
Sieh auf unsern Lanzenspitzen sich die Tur-
banhäupter drehen!
Sieh, wie über seiner Bahre die Osmanen-
fahnen wehen!
Sieh, o sieh die letzten Werke, die voll-
bracht des Helden Rechte
In dem Feld von Karpinissi, wo sein Stahl
in Blute zechte!
In der schwarzen Geisterstunde rief er unsre
Schaar zusammen,
Funken sprühten unsre Augen durch die
Nacht, wie Wetterflammen,
Ueber's Knie zerbrachen wir jauchzend un-
srer Schwerter Scheiden,

Um mit Sensen einzumähen in die feisten Türkenweiden;
Und wir drückten uns die Hände und wir strichen uns die Bärte,
Und der stampfte mit dem Fusse, und der rieb an seinem Schwerte:
Da erscholl Bozzari's Stimme: „Auf, in's Lager der Barbaren!
„Auf, mir nach! Verirrt euch nicht, Brüder, in der Feinde Schaaren!
„Sucht ihr mich, im Zelt des Pascha werdet ihr mich sicher finden —
„Auf, mit Gott! Er hilft die Feinde, hilft den Tod auch überwinden!"
Auf! und die Trompete riss er hastig aus des Bläsers Händen,
Und stiess selbst hinein so hell, dass es von den Felsenwänden

Heller stets und heller musste sich verdoppelnd widerhallen;
Aber heller widerhallt' es doch in unsern Herzen allen.
Wie des Herren Blitz und Donner aus der Wolkenburg der Nächte,
Also traf das Schwert der Freien die Tyrannen und die Knechte;
Wie die Tuba des Gerichtes wird dereinst die Sünder wecken,
Also scholl durch's Türkenlager brausend dieser Ruf der Schrecken:
Mark Bozzari! Mark Bozzari! Sulioten! Sulioten!
Solch ein guter Morgengruss ward den Schläfern da entboten.
Und sie rüttelten sich auf, und gleich hirtenlosen Schafen

Bannten sie durch alle Gassen, bis sie an
einander trafen,
Und bethört von Todesengeln, die durch
ihre Schwärme gingen,
Brüder sich in blinder Wuth stürzten in der
Brüder Klingen.
Frag' die Nacht nach unsern Thaten! Sie hat
uns im Kampf gesehen —
Aber wird der Tag es glauben, was in die-
ser Nacht geschehen?
Hundert Griechen, tausend Türken, also war
die Saat zu schauen
Auf dem Feld von Karpinissi, als das Licht
begann zu grauen.
Mark Bozzari, Mark Bozzari, und dich ha-
ben wir gefunden,
Kenntlich nur an deinem Schwerte, kennt-
lich nur an deinen Wunden.

An den Wunden, die du schlugest, und an
denen, die dich trafen,
Wie du es verheissen hattest, in dem Zelt
des Pascha schlafen.

Oeffne deine hohen Thore, Missolunghi,
Stadt der Ehren,
Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröh-
lich sterben lehren!
Oeffne deine tiefen Grüfte, dass wir in den
heil'gen Stätten,
Neben Helden unsern Helden zu dem langen
Schlafe betten!
Schlafe bei dem deutschen Grafen, Grafen Nor-
mann, Fels der Ehren,
Bis die Stimmen des Gerichtes alle Gräber
werden leeren.

6.

Die letzten Griechen.

Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach
unsrer Namen Preis.
Was frommt's, ob Welt und Nachwelt einst
von unsern Thaten weiss?
Wenn Hellas sinken muss in's Grab, was
soll der Leichenstein
Auf unsern Hügeln? Lasst sie leer! Wir
woll'n vergessen seyn.

Die Namen unsrer Väter gehn den Fremden durch den Mund,
Sind ihnen in der Schule recht, für Alt und Jung gesund.
Ach, wenn kein freier Grieche mehr euch griechisch nennen kann,
Miltiades, Leonidas, was ist eu'r Nachruhm dann!
Dann steigt ihr gern mit uns hinab in die gemeine Gruft,
Auf welcher keine Sage steht und schöne Namen ruft.
Barbaren, ihr versteht sie nicht! Sie klingen euch in's Ohr,
Hinein zum einen und heraus alsbald zum andern Thor;
Doch ewig taub wird euer Herz für Hellas Namen seyn.

Es sog von unsrer Väter Geist nicht einen
Tropfen ein.
Ein Tropfen nur in euer Herz, und Hellas
wäre frei,
Und umgestürzt der morsche Thurm der
stolzen Tyrannei.
Was habt ihr, Völker, denn gelernt von Hel-
las alter Kunst?
Frei seyn! So heisst ihr erster Spruch.
Blast weg den eiteln Dunst,
Den ihr euch als hellenisch preist, seyd ihr
so frei noch nicht,
Zu helfen frei mit Wort und That, wo Frei-
heit Ketten bricht!
Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach
unsrer Namen Preis.
Was frommt's, ob der Barbaren Schwarm
von unsern Thaten weiss?

Wenn Hellas sinken muss in's Grab, wir wol-
len keinen Stein
Für unsre Gruft. Lasst ungenannt die letz-
ten Griechen seyn!

7.

Hellas und die Welt.

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Seht die Brüste,
Die euch säugten
Mit der reinen Milch der Weisheit! —
Sollen Barbaren sie zerfleischen?

Seht die Augen,
Die euch erleuchteten
Mit dem himmlischen Strahle der Schönheit! —
Sollen sie Barbaren blenden?

Seht die Flamme,
Die euch wärmte
Durch und durch im tiefen Busen,
Dass ihr fühltet,
Wer ihr seyd,
Was ihr wollt,
Was ihr sollt,
Eurer Menschheit hohen Adel,
Eure Freiheit! —
Sollen Barbaren sie ersticken?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Kommt und helfet frei sie machen,
Die euch alle frei gemacht!

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?